

Predigt 23.08.2020

Thema: Der andere in meinen Augen

9 Einige der Leute waren davon überzeugt, dass sie selbst nach Gottes Willen lebten. Für die anderen hatten sie nur Verachtung übrig. Ihnen erzählte Jesus dieses Gleichnis: 10 »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, um zu beten. Der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zolleinnehmer. 11 Der Pharisäer stellte sich hin und betete leise für sich: ›Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen – kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder Zolleinnehmer wie dieser hier. 12 Ich faste an zwei Tagen in der Woche und gebe sogar den zehnten Teil von allem, was ich kaufe.‹ 13 Der Zolleinnehmer aber stand weit abseits. Er traute sich nicht einmal, zum Himmel aufzublicken. Er schlug sich auf die Brust und sprach: ›Gott, vergib mir! Ich bin ein Mensch, der voller Schuld ist.‹ 14 Das sage ich euch: Der Zolleinnehmer ging nach Hause und Gott hatte ihm seine Schuld vergeben – im Unterschied zu dem Pharisäer. Denn wer sich selbst groß macht, wird von Gott unbedeutend gemacht. Aber wer sich selbst unbedeutend macht, wird von Gott groß gemacht werden.«

Lukas 18,9-14 (Basisbibel)

Liebe Gemeinde,

wie geht's euch? Wie geht's dir? Gut? Mir geht's auch gut. Danke. Wie oft sagst du etwas anderes als «gut» wenn man dich fragt, wie es dir geht? Kommt es bei dir auch oft vor, dass du eigentlich etwas anderes denkst, und trotzdem das sagst, was von dir in diesem Moment von deinem Gegenüber erwartet wird?

Ich gebe zu, dass ich nicht immer die Wahrheit sage, wenn mich jemand nach meinem Ergehen fragt. Manchmal denke ich gar nicht tief nach, und weiss selber gar nicht, wie ich es eigentlich habe. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich den Zustand nicht besser mache, wenn ich sage, dass es mir mal nicht gut geht. Manchmal passt es aber gerade gut, dass ich genauso dem Gegenüber kundtue, wie es mir geht.

Wenn ich bete, sozusagen ein Gespräch mit Gott beginne, komme ich manchmal genauso in diesen inneren Konflikt rein: Sage ich nun vor Gott das, was er von mir erwarten könnte oder bringe ich es zum Ausdruck, was wirklich in der Tiefe von meiner Seele liegt? Weiss ich denn überhaupt, kann ich es wahrnehmen, was mich im Moment am meisten beschäftigt?

I.

Ich denke, dass in einem ähnlichen Konflikt auch die zwei Personen aus dem Gleichnis von Jesus gesteckt haben könnten. Der Pharisäer, ein angesehener frommer Gläubiger zu dieser Zeit, der versuchte, jedes Gesetz zu befolgen, war der eine. Dann war der andere ein Zöllner, ein Verachteter – er wurde nicht nur von den besonders Religiösen verachtet, sondern von allen Israeliten -, ein Unehrllicher vor dem Gesetz, ein Verräter des eigenen Volkes. Wir müssen wissen, dass all diese Beschreibungen das Äussere von diesen Menschen erklärten, also das, was andere Menschen von ihnen wussten und sahen. Es waren Merkmale, die ihnen in der Gesellschaft, in der sie lebten, gegeben waren.

Auf jeden Fall machen sich die beiden auf zum Gebet im Tempel, so wie es sich damals für alle Juden gehörte. Sie fangen gleichzeitig an, mit Gott in ein Gespräch zu kommen. Und ich stelle es mir so vor, dass Gott ihnen ins Herz flüstert: «Kind, wie geht es dir?»

Der Pharisäer antwortet also: «Gott, mir geht's bestens. Danke. Schau, ich komme brav hierher, um zu beten, wenn es Zeit ist. Ich bin auch grosszügig und gebe Spenden ab. Und das beste ist, dass ich sicher nicht so bin wie der Zöllner dort. Du weisst ja, ihm geht's sauschlecht, er macht auch alles falsch – sein Leben ist für nichts. Gott, bin ich dankbar, bin ich nicht wie der.»

Bevor wir uns dem anderen zuwenden, müssten wir uns den Pharisäer näher anschauen. Wir merken einen Widerspruch bei dieser Person. Sie zeigt eine Zweiseitigkeit – auf der einen Seite ist dieser Mensch ein ehrenhafter, hoch angesehener weiser Mann, der Gottes Gesetze ernsthaft umsetzen will, und auf der anderen Seite ist es ein fast narzisstischer Mensch, der sich nicht mal vor Gott davor scheut, andere runterzuziehen und zu verurteilen. Auf die Frage «Wie geht's dir?» hat dieser Mann nichts darüber gesagt, wie es ihm geht – sondern nur offenbart, wie er über andere denkt, dass es ihnen so schlecht gehen muss. Er zeigt damit eigentlich nur, wie lieblos er mit seinen Mitmenschen ist, und genau darin das Ziel verfehlt.

Es ist wohl unser Instinkt, der automatisch Abstand schaffen will zwischen uns und diesem Pharisäer, der ein Negativbeispiel gibt. Es gibt dazu ein herrliches Gedicht, das den Titel «Der Salto» trägt:

»Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei
dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er in eitlem Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin!«

«Gott sei Dank, bin ich kein Pharisäer» wer hat sich diesen Satz noch nie gedacht, als er oder sie die Geschichte gehört hat? Wir wollen doch alle sein wie der Zöllner, dem Gott am Ende das Gebet erhört und die Schuld vergibt. Aber lesen wir nochmals, wem Jesus überhaupt dieses Gleichnis erzählt. Es steht am Anfang von unserem Text. Vers 9: «Einige der Leute waren davon überzeugt, dass sie selbst nach Gottes Willen lebten. Für die anderen hatten sie nur Verachtung übrig. Ihnen erzählte Jesus dieses Gleichnis:» Jesus spricht also direkt zu diesen Menschen. Sprich: Wir, die diesen Text heute lesen, sind gerade genauso angesprochen als solche, die 'davon überzeugt sind, dass sie selbst nach Gottes Willen lebten.' Und als solche, die viel zu oft uns selbst mit anderen Menschen vergleichen, und andere schlecht machen, um besser vor Gott und vor Menschen da zu stehen.

Ich plädiere immer dafür, dass wir erst dann im Gleichnis weitergehen sollten, wenn wir uns bewusst machen konnten, wie sehr wir uns dem Pharisäer nah fühlen.

Sind wir so weit?

II.

Im völligen Unwissen, was der Banknachbar über ihn denkt und zu Gott betet, steht der Zöllner in einer Ecke und kommt so vor Gott. Er ist mutlos und eingeschüchtert, weil er schon weiss, wie viel er falsch gemacht hat, weil er weiss, dass er damit nicht so schnell

fertig werden wird und es auch nicht wieder gutmachen kann. Ich stelle mir wieder vor, wie Gott aber auch ihn fragt: «Kind, wie geht's dir?»

Anders als der Pharisäer kann der Zöllner gut beschreiben, wie es ihm geht. Er bleibt bei sich und lässt sich auf das Gespräch mit Gott ein. Der Zöllner sieht gar nicht, wo der Pharisäer oder andere Menschen dran sind, was sie falsch machen und wo sie dem Gesetz nicht gehorchen – das ist ihm nicht wichtig. Wichtig ist für ihn, dass Gott ihm in diesem Moment begegnet, dass Gott sich ihm zuwendet und er sagen kann, was ihm zutiefst am Herzen liegt. Er kann gar nicht anders als sich vor Gott zu klagen und um Vergebung zu bitten, weil er es sich nicht selbst geben kann. Der Zöllner weiss, wie er es hat, und geht damit vor Gott. Er teilt sein Leiden mit Gott. Auch wenn das Zugeben von eigener Schwächen und Schuld etwas für die Schwächlinge ist und darum bis heute mit Schamgefühl zusammenhängt, was vermutlich nicht anders war beim Zöllner, da er sich ja auch nicht in die Mitte vom Gebetsraum getraut hat, spürt er, dass er sich vor Gott nicht verstecken kann, aber es auch vor allem nicht muss. Er muss nicht automatisch beten: «Gott, es geht mir so gut, du hast wunderbares an mir getan...» Sondern auch bitten: «Gott, es geht mir schlecht, schenk du mir deine Gnade! Befrei du mein Herz wieder von den Lasten und erfüll mich neu mit deiner Kraft.»

Liebe Gemeinde,

wir alle haben ein Stück Pharisäer und ein Stück Zöllner in uns drin.

Auch der Zöllner ist kein Idealbild, denn er ist wohl weiterhin Zöllner geblieben – darüber erzählt Jesus nicht weiter - und das wird ihn auch weiter belastet haben. Aber wenn wir uns auf den Inhalt vom Gebet von diesen beiden Beispielpersonen konzentrieren, merken wir, wie sich vielleicht auch unser Gebet verändern könnte.

«Der andere in meinen Augen» lautet das Thema von heute. Zwei Leute waren in der Geschichte erwähnt. Einer sieht auf sich selbst und nimmt sich wahr, wie er ist. Ein anderer schaut auf den anderen und ist gehindert, auf sein eigenes Herz zu achten. Die beiden befinden sich aber im Tempel, und sie waren gekommen, um zu *beten*. Im Gebet lassen wir

uns auf den Dialog mit Gott ein – und machen es uns ganz bewusst, dass er nah bei uns ist. Es ist also, dass wir nicht allein sind mit unseren 'Problemen' mit den anderen. Zwischen dem anderen und mir ist Gott. Wenn wir uns nicht ständig mit jemand anders vergleichen, oder wir versucht sind, jemand anders nur schon im Herzen herabzusetzen, können wir uns daran erinnern, dass Gott immer dazwischen ist. Wenn es hilft, könnten wir uns fragen: «Mit welchen Augen wird Gott diesen Menschen anschauen?» Und stossen vielleicht auf eine ganz andere Sicht. Oder wir könnten es als unsere Grundhaltung im Gebet einüben, dass wir bei uns selbst bleiben und mehr versuchen, uns gegenüber Gott zu öffnen. So werden wir der Frage Gottes mehr gerecht werden, der sich ernsthaft für uns interessiert: «Wie geht's dir, meine Tochter, mein Sohn?» Amen.

Fürbitte

Herr, unser Gott, Du hast uns geschaffen inmitten anderer Geschöpfe. Hilf uns, dass wir Menschen, Tieren und Pflanzenwelt mit Achtung und Respekt begegnen. Dass wir Verstand und Geschick dafür einsetzen, deine Welt zu bewahren. Herr, unser Gott, Deine Welt hast Du uns anvertraut. Hilf uns Frieden zu halten und Frieden zu schaffen in Familien, Gesellschaft und zwischen Völkern und Nationen. Lehre uns, was Versöhnung und Vergebung heißt, im Kleinen und im Großen. Herr, unser Gott, Du stellst uns in die Gemeinschaft Deiner Nachfolgerinnen und Nachfolger. Wir sind gemeinsam unterwegs in Gemeinden, Kirchen und Konfessionen. Bewahre uns vor gegenseitiger Überheblichkeit und Besserwisserei – und lass uns Christen ein Zeugnis Deines Friedens werden. Herr, unser Gott, Du beschenkst uns reich mit vielen Gaben. Hilf, dass wir nicht für uns behalten, was Du uns anvertraut, sondern freigiebig austeilen, was wir von Dir empfangen: Zuwendung, Liebe, Güter und Güte. Herr, unser Gott, Du traust uns zu, dass wir einander zu Helfern und Unterstützern werden. Bewahre uns davor, uns über andere zu erheben und sie abzuwerten. Bewahre uns davor, uns auf Kosten anderer in ein besseres Licht zu stellen. Hilf uns, Gutes voneinander zu erwarten und alle Dinge zum Besten zu kehren. Herr, unser

Gott, Du erwartest uns mit offenen Armen, auch wenn wir an unseren eigenen Ansprüchen scheitern. Hilf uns neu anfangen und auf Deinem Weg weitergehen an jedem neuen Tag.

So sei uns nahe, wenn wir zu dir beten in den Worten, die du uns gelehrt hast:

Unser Vater im Himmel, ...

Segen

Möge der Gott der Liebe, der seine Liebe teilte, uns in unserer Liebe für andere bestärken.

Möge der Sohn, der sein Leben teilte, uns die Gnade gewähren, dass wir unser Leben mit anderen zu teilen vermögen.

Möge der Heilige Geist, der in uns wohnt, uns die Kraft geben, immer wieder für andere da zu sein.

Amen.